



Der Wunderbahren Führung Gottes Danckbahres Andencken wolte mit dem Wohlverdienten Ehren-Gedächtnüße Des Hoch-Edlen, Vest- und Hochgelahrten Herrn, Hn. Gottfried Adolph Luja, Der Medicin Hocherfahrnen Doctoris, und weiterberühmten Consulents allhier, welcher den IX. Augusti Anno MDCCXIV. im Herrn selig verschieden, aus ergebenster Schuldigkeit in nachfolgenden verbinden D. Lüder Mencke, der Juristen-Facultät zu Leipzig Ordinarius.

Erscheinungsort nicht ermittelbar

Mencke, Lu#der

LP B 4° I, 00014 (18,02)

https://dhb.thulb.uni-jena.de/receive/ufb_cbu_00009688

urn:nbn:de:urmel-c6b68e2a-554a-4988-891d-a663645d291d-00008937-15

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Der
Wunderbahren Führung Gottes
Dankbares Andenken
wolte
mit dem Wohlverdienten
Ehren = Gedächtniße
Des Hoch-Edlen, Best- und Hochgelahrten
H E R R N,
Hn. Gottfried Adolph
L u j a,
Der Medicin Hoherfahrenen Doctoris, und
weitberühmten Consulents allhier,
welcher
den IX. Augusti Anno M DCC XIV.
im H E R R N selig verschieden,
aus ergebenster Schuldigkeit in nachfolgenden
verbinden
D. Lüder Mencke,
der Juristen- Facultät zu Leipzig
Ordinarius.

urn:nbn:de:urmel-c6b68e2a-554a-4988-891d-a663645d291d-00008937-15

So ist es auch um Dich und deine grauen Haare,
Du Preis der alten Treu und Redligkeit,
gethan ?

Reißt Dich das Schicksal nun auff Deine Todten-Bahre,
O Zufall! welcher uns mit Recht erschrecken kan.
Bey diesen Jahren auch bist Du zu bald verblihen,
Machaon unsrer Stadt, da Deiner Wissenschaft
Und hochehrfahnen Rath der Tod so gern gewichen,
Wird uns Dein Beystand noch zu zeitig hingerafft.
Doch werden Deinen Ruhm wohl tausend andre sagen,
An denen Deine Hand viel Gütigkeit erzeigt,
Die ihres Trosts Verfall bey Deinem Fall beklagen,
Da ihre Danckbarkeit Dein Wohlthun nicht verschweigt.
Ich will bey Deinem Tod ietzt auff was anders sehen,
Auff Gottes Providenz und Väterlichen Rath,
Durch dessen Führung es vor einger Zeit geschehen,
Daß ein genauer Band uns noch verbunden hat.
Ich suchte Deinen Rath bey meines Leibes Schwäche,
Und ehrte Deine Kunst, die mir so wohl gethan,
Doch eh ich mich davon noch einst mit Dir bespreche,
Vertraut mir Deine Hand den Sohn zur Aufsicht an,
Als ich da meinen Fleiß und Vater-Treu erweise,
Sieht Gott, der weiter sieht, als unsre Sinnen gehn,
Was mir begegnen soll, und, da ich Ihn vor preiße,
Läßt Deiner Tochter Herß mir zur Gehülffin stehn.
Die wußtest Du mir froh doch thränend zuzusagen,
Da nun Dein Alter Ihr so höchstbenöthigt war:
Sie suchte Gottes Winck auch selbst nicht auszuschlagen,
Denn dieser machte sich uns täglich offenbahr.

urn:nbn:de:urmel-c6b68e2a-554a-4988-891d-a663645d291d-00008937-23

Und daß die werthe Frau noch Deines Alters pflegen,
Und Deiner warten könnt, zog ich selbst hin zu Dir!
Indem die meiste Zeit Du schwach und krank gelegen,
Und so genossest Du noch Hülff und Trost von Ihr.
Sie ward durch mich gestärckt Dir freudiger zu dienen,
Mir must bey meinem Kreuz Ihr Beystand höchst-vergnügt
Und unentbehrlich seyn, so war auch was erschienen,
Zu Ihres Sohnes Trost, das Gottes Huld gefügt.
Wir konnten allseits vor so viel theure Proben,
Die Gottes Vater-Huld uns ingesamt bewieß,
In Deiner Gegenwart des Höchsten Weißheit loben,
Die Dein erfahrener Mund bis an das Ende priefß.
Auch da Dein schwacher Leib sich von der Seelen trennte,
Bereinigten mit Dir sich unser Mund und Geist,
Bis Dein Geist hin zu dem, den Er als Heyland kannte,
Der Erden satt, und frey von Eitelkeit gereißt.
Denn was ist's endlich doch um dieses eitle Leben,
Da Arbeit, Sorge, Müh und Noth die Jahre treibt,
Die Gott zur Prüfung Treu und Fleißes hat gegeben?
Was ist's, das in dem Tod uns zur Vergnügung bleibt?
Der Jugend Blüthen sind nur gar zu bald verschossen,
Der Jahre Wächsthum eilt mit Vogel-schnellen Lauff,
Und, eh man sichs versieht, sind sie bereits verflossen,
Es hält sie weder Kunst, Verdienst noch Weißheit auff.
Durch wie viel Krankheit wird das Leben hier gehindert,
Und liegt schon in dem Tod, wenn uns ein Jammer kränckt,
Den keine Panacee, kein Saft noch Balsam lindert,
Bis man den morschen Leib hin in die Erde senckt.
Kan man die Körper gleich noch ohne Säul erhalten,

urn:nbn:de:urmel-c6b68e2a-554a-4988-891d-a663645d291d-00008937-37

Den Sterblichen verdeckt; Wir müssen nur erkalten,
Hier ist kein Aufenthalt vor unsrer Lage Flucht.
Gewiß, wenn die Natur uns einge Hoffnung brächte,
Wenn ie ein edler Saft, ein Wunder-voller Stein,
Die schwache Sterblichkeit mit diesem Trost bedächte,
So würde Deine Hand nicht laß gewesen seyn.
Wie sich sonst Wiß und Kunst mit Deinem Fleiß gebahret,
Wenn Deines Nächsten Wohl auff Deinen Curen stand,
Da Du nie einge Müß noch einge Zeit gespahret,
Biß Deine Sorgfalt Rath und Linderung erfand.
Doß so erkenntest Du das menschliche Verderben,
Und trugst zwar viel zum Wohl des francken Nächsten bey;
Doch wußtest Du: Kein Arzt errettet uns vom Sterben,
Wo es der höchste Arzt, der HERR nicht selber sey.
Dem hattest Du daher Dich und Dein ganzes Leben
In rechter Lebens-Kunst von Jugend an geweyht,
Und unter manchem Dienst Dich andern hingegeben,
Die Du durch Deinen Fleiß von schwerer Last befreyt.
Drum blieb die Sterbe-Kunst vor andern Dir erwöhlet,
Von dieser hoffest Du zuletzt die beste Frucht,
Da Deiner Jahre man nun Drey und Achtzig zehlet,
Erlangest Du von GOTT was Du dadurch gesucht.
Da die Natur den Bau, den sie vor auffgeföhret,
Allmäblig selbst zerlegt, der Leib zum Ursprung kehrt,
Der Geist, wie er an GOTT hier seine Lust gespöhret,
Den wahren Fels des Heyls, den theuren Schöpffer, ehrt.
Von dessen Liebe soll auch unser Mund erklingen,
Und seiner Providenz von Herzen danckbar seyn,
Wir dencken Dein, wenn wir hier unsre Lieder bringen,

urn:nbn:de:urmel-c6b68e2a-554a-4988-891d-a663645d291d-00008937-48